Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 13 (1937-1938)

Heft: 14

Artikel: Volk und Heer

Autor: Zopfi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen

Le soldat suisse

Organe des soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Il soldato svizzero

Organo dei militi d'ogni grado e classe dell' armata

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes + Organe officiel de l'Association suisse de Sous-officiers
Organo ufficiale dell'Associazione svizzera dei Sott'ufficiali
Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" + Sitz: Rigistr. 4, Zürich
Edité par la Société d'édition „Soldat Suisse" + Pubblicato dalla Società editrice „Il Soldato Svizzero"
Administration, Druck und Expedition - Administration, impression et expédition - Amministrazione, stampa e spedizione

Telephon 27.164 **Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich** Postscheck VIII 1545

Erscheint jeden zweiten Donnerstag
Abonnementspreis: Fr. 6.- im Jahr (Ausland Fr. 9.-). **Insertionspreis:** 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite od. deren Raum; 80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zweispaltige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum.

Paraît chaque quinzaine, le jeudi
Prix d'abonnement: fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—). **Prix d'annonces:** 25 cts. la ligne d'un millimètre ou son espace; 80 cts. annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Esce ogni due sett. al giovedì
Prezzi d'abbonamento: Anno Fri. 6.— (Estero Fri. 9.—). **Inserzioni:** 25 Cent. per linea di 1 mm., o spazio corrispondente; annunci a strisce: 80 Cent. per linea di 1 mm su 90 mm o spazio corrispondente.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich, Tel. 57.030 u. 67.161 (priv.)

Rédaction française: Cap. Ed. Notz, Case Rive 118, Genève

Redazione italiana: 1° Ten. E. Fonti, 3 Sennweg, Berna, Tel. 24.513

Volk und Heer

In diesen Tagen sind 140 Jahre verflossen seit den düstern und unheilvollen März- und Apriltagen des Jahres 1798, da die alte Eidgenossenschaft und die altschweizerische Freiheit zugrunde gingen und 17 Jahre einer Fremdherrschaft ihren Anfang nahmen, Jahre der Schmach und der Schande. Die Zeit des Unterganges der alten Eidgenossenschaft und des Ueberganges zu einer neuen Zeit (1798—1815) ist heute — ein Blick auf die historische Literatur beweist es — Gegenstand ernster Studien. Man spürt in unserm Lande sozusagen in allen Gliedern, daß auch für unsere Eidgenossenschaft die Stunde der Bewährung schlägt. Man stellt bei Staat und Volk allerlei offenkundige Symptome schwerer innerer Krankheit fest, wie man das auch schon vor 1798 getan hat.

*

Vor einiger Zeit waren in einer schweizerischen illustrierten Zeitschrift alte Photographien zu sehen: Photographien von Mitkämpfern vom Grauholz und von Neuenegg! Diese Männer, die uns in vergilbten Bildern aus der Frühzeit der Photographie wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wurden, sind anläßlich der Einweihung des Schlachtdenkmals von Neuenegg am 26. August 1866 dem ehrfurchtsvollen Volk als letzte lebende Zeugen einer tragischen Stunde der Eidgenossenschaft und der alten Republik Bern vorgestellt worden. Alles Männer aus dem Volke, aus dem Kernwald der Nation! Männer aus dem Seftigamt, aus dem bernischen Mittelland überhaupt, aus dem Seeland und aus dem Emmental. Alles Männer aus Bauerngeschlechtern, die heute noch leben und blühen. Diese Veteranen von Grauholz und von Neuenegg haben wohl nie in ihrem Leben über die Frage nachgedacht, ob der Staat, demgegenüber sie ihre Pflicht und ihre Schuldigkeit taten, getreu bis in den Tod, in den Augen Europas existenzberechtigt sei. *Diese Männer waren Bauern, keine Staatstheoretiker; sie waren Männer und Berner und keine Paneuropäer und Weltbürger.* Sie hatten 1798 keinen Anteil am Regiment ihres Vaterlandes und es ist fraglich, ob sie je Sehnsucht nach diesem Regimentsanteil gehabt haben. Sie hatten wohl etliches auszusetzen am Regiment der gnädigen Herren und Obern und wohl auch gelegentlich am eifervollen Tun der damals mächtigen orthodoxen Geistlichkeit. Sie waren auch wohl nicht immer begeistert von den Umgangsformen, die die patrizischen Offiziere ihnen gegenüber anzuwenden pflegten. Aber sie lebten bis zum Unglücksjahre 1798 in einem wohlgeordneten und durchaus ehrenwerten Staatswesen; Korruption war im alten Bern nie zu Hause. Die öffentlichen Lasten waren gering; das väterliche Regiment der gnädigen Herren und Obern, die meist selbst Landjunker, Landwirte waren, förderte den Landbau nach Kräften. Der alte bernische Staat war ein reicher Staat; das alte Bern war Gläubiger mächtiger Potentaten. Zu seinem Unglück! Denn im Gegensatz zum Privatrecht sind im Leben der Staaten Gläubiger in ihrer Existenz meist bedrohter als Schuldner, namentlich, wenn die Schuldner physisch kräftiger sind, als ihre Gläubiger! Im Jahre 1798 war die große kriegerische Geschichte der Eidgenossenschaft, ihre revolutionäre militärische Tatkraft, die die Reformation gebrochen hatte, Legende geworden. Seit Jahrzehnten war auch das Leben der Schweizer Soldaten in fremden Diensten friedlicher geworden. Die Schweiz erlebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Aufschwung, ähnlich demjenigen während des 30jährigen Krieges, und zwar auf allen Gebieten der Wirtschaft; in der Ostschweiz und im Jura hatte bereits die Industrialisierung eingesetzt; das Berner Oberland erlebte damals als Folge der Rousseauschen Naturschwärmerei, und auch Hallers Alpendichtung, die Anfänge des Fremdenverkehrs. Die bernische Aristokratie hatte den Staat nicht in einen kriegsgenügenden und kriegsbereiten Zustand versetzen können. Denn dazu hätte es revolutionärer Entschlüsse, gewisser Gewalttätigkeiten bedurft, zu denen eine Aristokratie meist unfähig ist. Sie nennt sich die Herrschaft der Besten, aber sie war doch stets nur die Herrschaft einer Kaste, die es nicht duldete, daß einer ihrer Genossen über sie hinauswuchs, oder daß ein Nichtgenosse Anteil habe am Regiment. Das alte Bern war in seinen letzten Jahren ein friedliches und unkriegerisches Staatswesen geworden. An seinen Grenzen war ein revolutionärer Militarismus entstanden, dem dieses Regiment nicht mehr gewachsen war. Nun hatte allerdings die westlich orientierte Ideologie der Liberalen noch keinen Boden gefunden im bernischen Landvolk. Für den bernischen Bauern vor dem Jahre 1798 war die ganze französische Ideologie von Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit vorerst noch nichts anderes als ein « Gstürm ».

Diese Männer von Neuenegg und Grauholz wurden

im Januar 1798 unter die Waffen gerufen, in einer Zeit also, da das alte Regiment schon gelähmt war. Die schlecht ausgebildeten Milizbataillone kantonierten untätig in den Dörfern an der Grenze gegen das rebellisch gewordene Untertanenland Waadt. Märsche und Kontermärsche, Ordres und Konterordres lösten sich ab in diesen Winterwochen und die Folge war eine allgemeine Unordnung, eine wachsende Willen- und Ziellosigkeit in der Führung des Volkes, eine Ratlosigkeit sondergleichen. Was noch vom bernischen Heer bis zum 5. März bei den Fahnen aushielt, war von besonders gutem Holz. Diese Berner waren vielleicht nicht zu begeistern für eine Sache, wenn Begeisterung darin besteht, zu jubeln und zu schreien. Sie ahnten, ja, sie wußten vielleicht, daß die Sache Berns verloren war. Nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Schuld derjenigen, die die Bataillone von Ratssälen aus und vom Pferde herunter hin und her befahlen, die nicht wußten, wo aus und ein, die debattierten und sich vom Feind am Narrenseil herumführen ließen. *Mit einer Regierung, die den Frieden um jeden Preis erhalten will, kann man keinen Krieg gewinnen.* Diese Männer vom Grauholz und von Neuenegg merkten, daß die Herren ihnen nicht mehr trauten. Dieses Mißtrauen zwischen Regiment und Volk ist der Anfang vom Ende jeder nationalen Freiheit. Man fing an zu murren im bernischen Heer. In den emmentalischen Einheiten, wo vom Vater an den Sohn das Gedächtnis an die blutig unterdrückte Bauernrevolte des 17. Jahrhunderts übertragen wurde, fing die Rebellion an. Es waren die Aide-Majors, also die Offiziere, die man mit Vorliebe aus dem Stande der reichen Bauern holte, die sich zu Wortführern der aufbegehrerischen Mannschaft machten. (Dieser Stand war dann 32 Jahre später die Stütze des Juste-Milieu-Regimentes der Gebrüder Schnell!) Die Regierung wagte nicht einzuschreiten. Im Großen Rat hielten sich bis Ende Februar 1798 Friedens- und Kriegspartei die Waage. Und so war der Zusammenbruch unvermeidlich. Zur Rettung des bernischen Staates hätte es einer revolutionären Maßnahme der Regierung bedurft, wie sie der Major von Mutach in seinem bekannten Berichte vorgeschlagen hatte. Die Leitung des Staates hätte in die Hand eines einzigen Mannes gelegt werden sollen, der das Vertrauen des ganzen Volkes des deutschen Kantonsteils hätte besitzen müssen. Der Widerstand hätte sich auf die treue Bevölkerung der Gebirgstäler stützen sollen; mit dem Rücken an die Alpen gelehnt, die Flanken gedeckt durch die zum Widerstand entschlossenen inneren Kantone, hätte man sich des Eindringlings erwehren können, wenn man ihn ein paar Jahre vorher, zur Zeit der italienischen Feldzüge, zum Kriege provoziert hätte. Aber im Spätwinter 1798 hatte Frankreich keinen großen Krieg in Europa zu führen, nur die kleine «Befreiungsaktion» in der Schweiz. Wer sich ganz auf die Defensive, politisch und militärisch, verläßt, *muß* den Krieg führen, *wann* es dem Gegner paßt und *der* versteht sich dann auf *seinen* günstigen psychologischen Augenblick! *Die alte Eidgenossenschaft stand zu diesem Zeitpunkte einem übermächtigen Feinde isoliert gegenüber.*

Diese Männer, die der Berner Fahne die Treue hielten in hoffnungsloser Zeit, sie wußten wohl, oder ahnten doch wenigstens, daß sie für eine verlorene Sache fochten. *Aber auch eine verlorene Sache kann eine gute Sache sein.* Und in der Frage, ob man sein Vaterland gegen einen Eindringling verteidigen soll oder nicht, kann es nur eine Antwort geben für einen Ehrenmann, ganz gleichgültig, wer eindringt, was er für eine Heilsbotschaft zu bringen vorgibt und ob der Widerstand aussichtsvoll sei oder nicht. Bei Neuenegg erfocht das alte Bern seinen letzten Sieg. Denn dort griffen die Berner noch einmal an und warfen den kriegsgewohnten Feind über die Sense zurück. Milizen, ungeübte Milizen erfochten diesen Sieg, *weil sie angreifen konnten.* Wer siegen will, wer einen Krieg bestehen will in Ehren, der muß angreifen können; *in der Verteidigung gibt es keine Siege, das Ende einer jeden bloßen Verteidigung ist Zermürbung und Niederlage.*

Im Münster zu Bern sind in langen Kolonnen die vielen Namen der Männer verzeichnet, die 1798 am 3., am 4. und 5. März ihr Leben im Dienste für das Vaterland lassen mußten. An der Spitze dieser Kolonnen stehen die Namen vieler Obersten und Stabsoffiziere. Aber wir müssen uns dabei klar sein, daß diese Obersten und Stabsoffiziere mit wenig Ausnahmen nicht vor dem Feinde gefallen, nicht durch eine feindliche Kugel dahingerafft worden sind. Meuternde Berner Soldaten haben die Herren von den Pferden heruntergeholt. Alle diese ermordeten Obersten und Stabsoffiziere waren wackere und ehrenhafte Männer. Aber der Zorn des Volkes, das sich führerlos wußte, das zweifelte an der Einsicht, am Willen, an der Tatkraft und vielleicht sogar an der Ehrlichkeit und Redlichkeit seiner Regierung, der es vorher vertraut hatte, suchte sich ein Opfer, wo es am nächsten zu finden war: bei den Offizieren, die vor der Marschkolonne dahinritten! *Diese Märztage des Jahres 1798 sollten gerade in dieser Hinsicht eine Warnung sein für uns Nachgeborne.* Die Armee kann nie gut machen, was eine schwache Regierung verdorben hat, aber was eine schwache Regierung verdirbt, was sie, wenn auch «nur» fahrlässig, verschuldet, was sie pflichtwidrig unterlassen hat, das muß im Kriege der Soldat, in der Niederlage, im Zusammenbruch aber der führende Soldat büßen. *Eine Regierung soldatischer Männer wird nie eine Politik führen, die für die Armee mit Unglück und Niederlage endet. Aber eine Regierung seelischer Zivilisten taugt für den Krieg nicht, sie taugt auch nicht für die Vorbereitung zum Kriege.* Zwischen Armee und Volk kann *nur* dann Einigkeit bestehen, wenn der Geist der Ehrenhaftigkeit und des Widerstandes auch die politische Führung, in der heutigen Demokratie aber das ganze Volk, erfaßt hat. (Schluß folgt.) *Hans Zopfi.*

Bewährte Kameraden

(A. O.) Nichts ist ewig in unserm irdischen Dasein als der Wechsel im Geschehen und über ihm des Schöpfers Allmacht. Was der überirdische Lenker uns auferlegt, soll man ergeben hinnehmen, sei es nun Freud oder Leid. Theoretisch sehr einfach anzuhören, in der Praxis oft schwierig anzuwenden. Und doch muß es sein. Glücklich ist, wer vergißt, was einmal nicht zu ändern ist. Wer alt und leidend wird, soll daher täglich immer wieder daran denken. Besonders auch Männer, die ihr ganzes Leben im Dienste der Armee zubrachten, dann plötzlich ans Haus gefesselt sind. Die nicht mehr hinaus können auf das Hochgebirge, den Jura, die Voralpen und in die fruchtbaren Gegenden des heimatlichen Mittellandes. Die nicht mehr unter der blühenden Jugend unserer vier Sprachgebiete wirken können, um sie zu Männern zu erziehen, bereit, alles für das Land ihrer Väter hinzugeben. Aber in der Erinnerung sehen sie noch die Feldübungen eidgenössischer Truppen, den Vorbeimarsch der Divisionen, die warme Anteilnahme des Volkes. Und die alten Signale und Märsche klingen im Herzen nach und beleben den Blutkreislauf. Es leuchten die Augen, der Puls geht schneller. Dann wieder kommen die stillen Stunden, man durchpirscht sein inneres Wesen und bedauert, was man etwa einst im Uebermaß an Temperament und Lebenskraft gefehlt hat. Oder man sitzt am Fenster, erlabt sich an der herrlichen Aussicht auf Wald und Flur, den See, die Albiskette und darüber hinaus auf den Rückgrat Helvetiens, die Schneeberge mit Firn und Fels. Sie erhöhen Blick und Gedanken und erscheinen uns wie eine Brücke zum jenseitigen Leben.